

Schraubstock

Cosima Grand steckt in ihrem schmerzenden Körper fest und sucht nach Befreiung.

Von Anamnese, Diagnose oder Indikation ist in «Schmerzstück» überhaupt keine Rede. Allein dem Ausgeliefertsein in verzerrter, verbogener, verkrafter Verschränkung gilt das Augenmerk. Neun im ganzen Saal auf unterschiedlicher Höhe verteilte Lautsprecher, ein aus den Publikumsreihen hinausklingender zehnköpfiger Klagechor und die Stimme der Tänzerin/Choreographin Cosima Grand selbst ergeben gemeinsam mit den elektronischen Klängen von Demi An Jakob eine Geräuschkulisse, die Bedrohlichkeit suggeriert. Eine zugleich unvorhersehbare wie durchdringende Begleiterscheinung, die mal aufschreckt, mal annähernd verstummt, aber latent stets vorhanden ist. In diesem Setting auf einer sonst beinahe leeren Bühne erscheint die Tänzerin in einem Outfit, das in einer starken Anlehnung an die Schnittge-



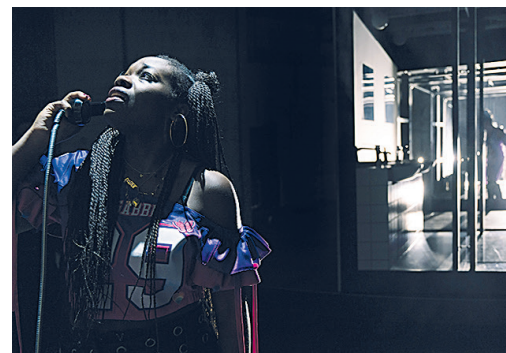
(Bild: Flurin Bertschinger)

mälde von Lucio Fontana bereits eine Grausamkeit und Gewalttätigkeit versinnbildlicht, noch bevor das erste Muskelzucken Cosima Grand schmerzverzerrt in die Knie zwingt. Die Choreographie entwickelt sich entlang der willentlichen Mühe, sich wieder aufrichten zu wollen, was symbolhaft klar für den Akt einer Befreiung respektive die Rückgewinnung der Kontrolle über den eigenen Körper steht. Vorerst üben die Nervenbahnen und Blockaden noch die Hoheit über die Bewegungsmöglichkeiten aus. Wie ferngesteuert zuckt das Bein und hämmert die Ferse gegen den Boden, zwingt den Restkörper in Schonhaltungen, die ihrerseits wiederum Verkrampfungen herbeiführen, die dem eigentlichen Begehren zuwiderlaufen. Ist der mühselige erste Schritt vom am Boden liegen in Richtung einer Kauerstellung erfolgreich vollzogen, sticht der Schmerz von einem unerwarteten Woanders und zertrümmert nicht nur diese unwirtliche Schräglage, sondern sogleich auch noch die Illusion, überhaupt irgendeinen willentlichen Einfluss auf den eigenen Körper ausüben zu vermögen. Der Wagemut für ruckartige Selbstkasteiungsbewegungen wächst mit der Dauer des Elends, genauso wie die Erschöpfung. *froh.*
«Schmerzstück», bis 14.12., Tanzhaus, Zürich.

Ritual

Zwischen Schamanismus und Gottesanbetung soll Selbstermächtigung zu finden sein.

In Form und Fokus hinkt «(What you'll find) on the way to becoming» dem Zeitgeist um Jahre hinterher. Was nicht bedeutet, dass der inhaltliche Punkt wie eine wechselnde Mode plötzlich nicht mehr bedenkenswert wäre. Die junge Schwarze Person Gabbi (Kathy Etoa) findet sich gegenüber den Anforderungen ihres Lebens überhaupt nicht zurecht. Die offenbar einzig mögliche Weise einer Reaktion darauf besteht darin, sich mittels einer Masslosigkeit an Selbstmitleid bis zur gesamten energetischen Paralisierung einzuschliessen. Und diese Ohnmacht durch das Entwickeln einer Wut und das Einfordern einer Bringschuld gegenüber allem als aufgearbeitet, begegnet, verarbeitet anzusehen. Drei Freund:innen und ein ebensogrosses Awarenesssteam begleiten Gabbi in einen Party- und Schutzraum, der mittels einer letztlich recht stereotypen Vorstellung von Wellness zumindest vorübergehende Linderung verspricht. Den höchsten Wert aber für Unterstützung vermutet Gabbi in einer Verbindung mit der Kraft ihrer Ahnin Mzzz T (Sasha Melroch). Mittels Fernsprechanlage aus dem vorangegangenen Jahrhundert klappt das nicht, mittels Meditation genauso wenig, am ehes-



(Bild: Binta Kopp)

ten noch mit Ekstase. Den finalen Durchbruch ermöglicht erst der drogenindizierte Rausch, der Gabbis Körper zuerst einmal zusammenklappen lässt, um dann in dieser Halb- oder Doppelwahrnehmung den Geist ihrer verstorbenen Mutter den Ratschläge verkünden zu hören, am zielführendsten wäre die Abkehr von der reinen Passivität bei zeitgleicher Hinwendung zur energetisch positiv konnotierten Aktivität. In dieser Deutlichkeit unterscheidet sich das Stück von Talia Paulette Oliveras und Nia Farrell alias Ta-Nia von vergleichbaren zurückliegenden Produktionen anderer Theater. Die Frage, ob es nicht vielleicht noch eine eindringlichere Form mit einer breitenwirksameren Entschlüsselbarkeit der Inhalte gäbe, ist damit nicht abschlägig beantwortet. *froh.*

«(What you'll find) on the way to becoming», bis 4.2., Schauspielhaus, Zürich.

Desaster

Wird Belanglosigkeit mit Bedeutungsschwere aufgeladen, resultiert Beliebigkeit.

Die Ensemblesicht auf den alten Sketch meint in «Dinner for one» von Lauri Wylie eine prototypische Vorlage für die Inhärenz von Missbrauch bei jedweder Anwendung von Macht erkennen zu können. Also nimmt der französische Autor Guillaume Poix die kraftvolle Gegenwehr von Gisèle Pélicot zum Anlass für eine direkte Täter-Opfer-Umkehr dieses Geburtstagsdiners für Miss Sophie. Diese (Rachel Braunschweig) lädt getreu des Browserverlaufs des Pornokonsums ihres ansonsten lendenlahmen Gattens James (Till Schaffnit) weibliche bis kindliche bis sadomasochistische Sexualphantasien an den imaginären Gabentisch. Der Dunkelkammerreflex der verbotenen, insgeheimen Lusternheit zeitigt öffentlich der Lächerlichkeit preisgegeben, recht erwartbar nicht denselben Blutstau. Einen ähnlichen Abfall einstiger Deutungsmacht per 2049 erhofft sich auch die deutsche Autorin Rebekka Kricheldorf für der derzeit europaweit eine Vielzahl an Wähler:innen für sich gewinnenden politischen Akteur:innen des Rechtsaussenspektrums. Ihr Gegenspieler ist ein junger Pfleger aus dem Kanton Aargau mit dem Namen nach anscheinend migrantischen



(Bild: Philip Frowein)

Hintergrund (Robert Rozic), wobei sich diese Miss Sophie (Max Kraus) ohnehin nicht allzusehr mit tatsächlichen Realitäten abgeben zu wollen scheint. Davor einmal fein säuberlich detailliertes Fernsehimitat und danach die nochmalige Verdoppelung durch Spiegelung, die trotz wackerer Orientierungsansprache in sämtliche Himmelsrichtungen (Hanna Eichel) einen unkontrollierbaren Drall in Richtung einer Katastrophenauflösung entwickelt. Wems gefällt, kann sich für ein Aufgeld auf der Bühne sitzend, das Ganze aus der rückwärtigen Perspektive ansehen und wird derweil kulinarisch verköstigt. Neckischen Charme spart sich das Ensemble für nächstes Jahr auf, wenn z.B. «Drei Nüsse für Aschenbrödel» bedeutungsschwanger aufgeladen wird. *froh.*

«Dinner for (no) one», bis 18.1., Theater Neumarkt, Zürich.